

Jürgen Dittberner

Statt Krieg: Frieden

Ein Menschheitstraum

Jürgen Dittberner

STATT KRIEG: FRIEDEN

Ein Menschheitstraum

Edition Noëma

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed
bibliographic data are available on the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

Cover-Abbildungen sind mit ChatGPT erstellt worden.

ISBN (Print): 978-3-8382-2152-6

ISBN (E-Book [PDF]): 978-3-8382-8152-0

Edition Noëma

© *ibidem*-Verlag, Hannover • Stuttgart 2026

Leuschnerstraße 40
30457 Hannover
Germany / Deutschland

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische
Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen
Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a
retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronic, mechanical, photocopying,
recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who commits
any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil
claims for damages.

Printed in the EU

Inhalt

Vorwort	7
1) „Nie wieder Krieg!“	9
2) Stunde „null“?	15
3) Weltbilder	19
4) Israel	21
5) Wieder„gut“machung	25
6) Aufbau	27
7) Wirtschaftswunder	33
8) Koexistenz und Gesamtdeutsches	37
9) Nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes	41
10) Europa und Deutschland	45
11) „Wieder“-Vereinigung	53
12) Russland	57
13) Ukraine	63
14) Nordamerika („USA“)	67
15) Mögliche Friedensmächte	71
Die USA	71
China	71
Indien	72
Japan	72
Ozeanien	72
Brasilien	73
Nahe Osten	74
Die „Anderen“	75
16) Optionen	77
17) Sich ausbreitender Krieg?	81
18) Brandmauer	85

19) Bedenken	89
20) Friedensstrategien	93
21) Regierungen und Völker	97
22) Flucht ins All.....	101
Quellen	103

Vorwort

War 1945 in Deutschland die „Stunde null“?

Waren die Reichsgründungen, das Kaiserreich deutscher Nation, die Stauer und die Hohenzollern, der Siebenjährige oder der Erste Weltkrieg, die Weimarer Republik, der Völkerbund, die deutsch-französische Feindschaft, die Sowjetunion, die Einwanderung der orthodoxen Juden, der „Anschluss“ sowie der Zweite Weltkrieg – mit seinen Schlachten, Toten und Verwundeten, den Konzentrationslagern – das Ende der Geschichte?

War es die Stunde „null“?

Würde danach nichts mehr kommen?

Waren die frühen Epochen und Ereignisse singulär oder hatten wiederum diese ihre Vorgeschichten: Die Zersplitterung Deutschlands mit Österreich und Preußen an der Spitze, der Dreißigjährige Krieg, die Reformation, die Schlacht im Teutoburger Wald, Rom, Griechenland, Alexander „der Große“, Ägypten und, und, und?

Eines ging stets aus dem Anderen hervor. Eine „Stunde null“ gab es nie. Die Geschichte entwickelte sich – und die Menschen mit ihr: „Vorwärts, vorwärts!“ Nicht immer der Vernunft entgegen, nicht immer dem Fortschritt, aber stets vorwärts.

So war es auch im 20. Jahrhundert. Nach den großen Religionen beherrschten die großen Ideologien – „Kapitalismus“ und „Kommunismus“ – die Menschen und ergriffen sie. Man teilte die Welt auf und glaubte, im durch Atomwaffen abgesicherten „Gleichgewicht des Schreckens“ ließe sie sich befrieden. Der „Osten“, der „Westen“ und die „Blockfreien“ würden Ruhe halten.

Doch der Stillstand zwischen Ost und West löste sich auf, und die globale Ordnung nach dem Zweiten Weltkrieg zerbrach.

Welche Ordnung könnte folgen? In Deutschland wechselten etliche flugs ihre Werte. Viele derer, die einst „Frieden schaffen ohne Waffen“ schworen, sind angesichts des russischen Überfalls auf die Ukraine im Jahre 2022 für den Einsatz von Militär, weil auch „unsere Demokratie“ angegriffen sei. Diejenigen jedoch, welche weiter gegen verletzende und tödliche – geistige oder physische – Waffen sind, laufen Gefahr, als Rechte oder Spinner beschimpft zu werden.

„Dienst“ an der Waffe, gemeint ist der tatsächliche „Einsatz“, ist wieder ein Thema. Bislang geächtete Rüstungskonzerne werden nicht nur geduldet, sondern neuerdings sogar gehätschelt. Neue Waffen wie Drohnen werden produziert und im noch regionalen Krieg – nur probetalber? – eingesetzt. Sie werden hüben und drüben als Innovationen gesehen.

Und das „vereinte“ Europa?

Die Wirtschaftsmacht Europa würde gerne obendrein eine Militärmacht werden. Jedenfalls kündigt sie es – aller inneren Widersprüche zum Trotz – an. China, Indien, Brasilien und sogar Afrika werden als mögliche „Sicherheitspartner“ des alten Kontinents genannt.

Ist das realistisch?

Hat die Menschheit aus Jahrtausenden ihrer Geschichte gelernt? Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden im In- und Ausland Gedenkstätten und Museen eingerichtet, die vor dem Terror warnten, wie er von den Nazis begangen wurde. Das „Nie wieder“ gegen die KZ-Untaten ist allseits bekannt.

Nun braucht es zusätzlich der „Bedenkstätten“, die geistige sowie körperliche Verletzungen Fremder tabuisieren und zugleich den defensiven Gebrauch von Waffen aller Art lehren. Wann werden solche Bedenkstätten von den Parlamenten und Regierungen vor allem von den Völkern eingerichtet und beachtet?

Es drängt sich empirisch die Frage auf: Könnte die Mitte Europas erneut durch einen Krieg in Schutt und Asche fallen – vom Osten her angesteckt?

Könnten die dann in einen Krieg verwickelten Menschen wie ihre Vorfahren sterben, könnten Opfer aus dieser nachfolgenden Generation wieder den Verstand oder „nur“ ihre Glieder verlieren, weil sie mit militärischen Waffen zu verteidigen glaubten, was doch auf Dauer nur mit Geist und Verstand bestehen und fortentwickelt werden kann: Korrektheit und Demokratie?

Man glaubte lange, durch die Kapitulation des Nazismus genug gelernt zu haben und man könne endlich auf Dauer eine vernunftgeleitete und daher krisenfeste Weltordnung errichten. Aber das gelang nicht.

Die Welt verdunkelt sich wieder. Statt des dauerhaften Friedens scheint erneut der Krieg vor der Tür zu stehen, und einige Beobachter glauben gar einen Ausweg für die Menschheit zu kennen: das All ...

Von derartigen Vorgängen handelt dieses Buch.

Meiner lieben Elke danke ich für die Hilfe.

Berlin, Anfang 2026
Jürgen Dittberner

1) „Nie wieder Krieg!“¹

„Nie wieder Krieg!“ hörte man in Deutschland nach 1945 allenthalben.

Die bedingungslose Kapitulation des Staates war ein Tiefpunkt.

Vorher

Geschützt und in Ruhe spielte ein Fünfjähriger in der Buddelkiste des Gartens hinter dem Wohnhaus. Das war ein dreistöckiges Mietshaus mit drei Aufgängen, und es stand an einer Ausfallstraße von Berlin nach Potsdam. Hier verbrachte der Knabe seine Tage, und mittags beorderte ihn seine Mutter – der Vater war „an der Front“ – vom Wohnzimmerfenster aus an den Tisch. Sofort nach dem Essen – Getränke gab es nicht – flitze der Junge wieder „nach unten“ zur Buddelkiste. Aus nassem Sand hatten er und seine Freunde eine Straße geformt, und danach flitzten Spielzeugautos über die Piste. Das machte Spaß.

Da fuhr der Schreck den Kindern in die Glieder. Über den Dächern der umliegenden Häuser jaulten im sich ständig wiederholenden Rhythmus laut die Sirenen: „Bombenalarm“. Die Kinder wussten, was das bedeutete. Sie flohen panisch in einen Keller des Hauses. Das war der Luftschutzbunker. Kurz bevor auch er ins Haus flitzte, sah der Knabe, wie von Westen her schwarze Bomberflugzeuge über den Horizont stiegen und bedrohlich anrückten. Angsteinflößend war das!

Im Keller kauerten sich alle – Alt und Jung – zusammen und bangten um ihr Leben. Manche beteten still vor sich hin. Da hörten sie das Dröhnen der Maschinen am Himmel, und plötzlich stürzten Kalk, Mörtel und Ziegelsteine auf sie herab. Die Erde schien zu beben: Getroffen! Der Einschlag schien eine Ewigkeit zu währen. Dann lichtete sich der Staub langsam. Sie waren ausgebombt!

Wie gelähmt saßen sie da. Stumm entfernten sie Staub und Dreck von ihrer Kleidung. Da stöhnte einer: „Waren britische Brandbomben. Die wollten die Kasernen nebenan treffen. Sind ja auch gleich hinter der Straße.“ Eine andere Stimme: „Oben unterm Dach brannte Licht.“

Dann entfuhr es einer Frau: „Der junge Mann da hinten ist tot.“ – Stille.

¹ Jürgen Dittberner, Erinnerungen an die 68er: Damals in Dahlem, Zwischen 1945 und 2020, Stuttgart 2021.

Die Überlebenden schlichen an die Erdoberfläche. Sie sahen das schwarze Geschwader gegen Western entschwinden. Schnell war es hinter dem Horizont.

Im Haus war Feuer. Kleine rote Flammen zündelten auf – mal hier, mal dort. Das Treppenhaus war noch begehbar. Die Mutter eilte in ihre Wohnung im 1. Stock. Die Möbel waren zerstört. Das Interieur war auf den Boden gestürzt und meist geborsten. Nur eine Porzellanfigur, ein Gitarre spielender Harlekin, lag heil zwischen dem Schutt. Mutter, Sohn und Harlekin übernachteten in der Mietwohnung einer Freundin irgendwo in der Innenstadt. Dort waren sie untergekommen.²

So war es an der „Heimatfront“.

Als Sechsjähriger ging der Junge mit seiner Mutter die Straße entlang. Da kam ihnen ein Trupp der „Hitlerjugend“ („HJ“) entgegen. Die Jungen waren kurzbehost, hatten eine Fahne dabei, auch Musikanten, und sie marschierten zu flotter Musik. Der sechsjährige Junge fragte: „Darf ich da auch hin?“ Die Mutter zerrte: „Komm weiter!“³

Das „Regime“ zog vorüber.

Sie gingen zum Vater. Der war in einer Kaserne „stationiert“, hatte eine graue Uniform an und war auf „Heimaturlaub“. Irgendwo in Russland oder in Frankreich oder wo auch immer war er als Feldwebel im Krieg.

Auf dem Kasernenhof hatte er zu tun: Er verlud Gewehre an jüngere „Kameraden“ – ebenfalls Grauniformierte – und wies sie an, vorbeigehende Offiziere militärisch zu grüßen.

Den Sohn nahm der Vater zwischendurch auf den Arm.

Die Mutter stand daneben. Sie wusste nicht einmal, wo ihr „Liebster“ normalerweise war. Per Feldpost hatte sie ihn danach gefragt und auf gleichem Wege zur Antwort bekommen: „Hier stehen Häuser, wachsen Bäume, sind Straßen ...“⁴

„Kriegsgeheimnis“ ging vor Familienglück!

Zu Hause brachte der „Großdeutsche Rundfunk“ Nachrichten und berichtete von einer „Schlacht bei Budapest“. Die deutsche „Wehrmacht“ habe einen großen Sieg errungen.

² Jürgen Dittberner, Episode Westberlin. Ein Mythos verblasst, Stuttgart 2023, S. 11 f.

³ ebenda.

⁴ Jürgen Dittberner, Erinnerungen an die 68er: Damals in Dahlem, S. 44.

Beim Großvater anderorts jedoch lief im verdunkelten Wohnzimmer der „Londoner Rundfunk“, und der meldete, die Deutschen hätten eine vernichtende Niederlage erlitten.⁵

Kriegsberichterstattung!

Eine Tante aus dem Bayerischen Viertel in Berlin berichtete, in ihrem Miethaus hätten sie wieder „Juden abgeholt“, und diese seien nicht wieder aufgetaucht. Die Mutter gab der Tante ein Zeichen: „Nicht vor dem Jungen!“⁶

Der aber argwöhnte insgeheim und spürte, dass irgendetwas nicht stimmte. Warum waren die „Alten“ so nervös? Hier im Zimmer war es wie in einer heilen Welt, aber draußen schien alles dunkel und aufgewühlt zu sein.

Der Rundfunk vermeldete zudem immer häufiger, Soldaten seien den „Heldentod“ gestorben.

Was war denn das?

„Draußen“ herrschte erbarmungsloser Krieg.

Mutter und Sohn gingen durch eine ehemalige Einkaufsstraße. Es hatte gerade einen Bombenangriff der Briten gegeben. Die Häuserzeilen waren zerstört. Feuer und Rauch zündelten aus den Ruinen. Es stank.

Überall lagen junge Männer in grauem Tuch. Es waren „Gefallene“, einstige Wehrmachtssoldaten. Nun waren sie Leichen. Neben ihnen lagen Pferde mit aufgerissenen Augen. „Was ist mit den Pferden? Warum haben sie die Augen auf?“ – „Sie sind tot, wie die Soldaten. – Komm!“

Der Junge wuchs in solchem Inferno auf. Er dachte, es waren ja die Erwachsenen, die so handelten.⁷

Das „Inferno“ ergriff Mensch und Tier gleichermaßen.

Danach

Die Sowjets – im Volksmund: „Russen“ – hatten längst die Mitte Berlins erobert.

Westlich davon liegt Spandau, das seit 1920 als „Verwaltungsbezirk“ zu „Groß-Berlin“ gehört. („Spandau bei Berlin“ – wie Spötter sagen.)

In Berlin-Spandau hatten die „Nazis“ noch das Sagen. Hauptverkehrsweg war und ist die „Heerstraße“, die weiter nach Westen ins Brandenburgische führt.

⁵ a. a. O., S. 45.

⁶ a. a. O., S. 44.

⁷ a. a. O., S. 46.

Am Ende des Krieges wollten die „Spandauer Nazis“ die „Russen“ nicht hereinlassen. Sie empfahlen die Errichtung von „Panzersperren“ quer zur „Heerstraße“, wodurch der Verkehrsweg von Berlin nach Spandau für die „russischen“ Militärfahrzeuge abgeschnitten wäre.

Also errichteten Spandauer Bürger ihre „Panzersperren“, die eigentlich Erdwälle waren. Da rückte das sowjetische Militär von Osten her an, und die Panzer der „Russen“ fuhren durch die „Sperren“ wie durch Butter. Auch Spandau war nun „russisch“, und die Rest-Nazis hatten sich blamiert! ⁸

Sie hatten den „Feind“ unterschätzt.

Bei den Besiegten humpelten Krüppel zwischen rauchenden Ruinen auf beschädigten Gehwegen. Sie hatten gestern noch der Wehrmacht als „Kriegshelden“ gegolten. Ihnen waren „nur“ Beine oder Arme zerschossen worden. Als sie sich nach der Kapitulation durch die Gassen schlepten, öffneten vor allem Kinder sie nach.

Diese Krüppel waren immerhin dem „Heldentod“ entkommen, den so viele ihrer einstigen Kameraden erleiden mussten. In der „Heimat“ hatten diese jungen „Helden“ „Kriegerwitwen“ hinterlassen. Die plötzlichen Witwen freundeten sich gelegentlich mit uniformierten Siegern an, hatten etwa „einen Engländer“. Die Nachkommen waren beglückt, denn für sie gab es Schokolade oder gar Kaugummis.

Die Moral der Verlierer des Krieges war gestört. Besonders die Not der Mütter überstieg die sittliche Standhaftigkeit auch der Nachkommen. Manche der Zöglinge waren zuvor aus Luftschutzbunkern gekrochen, wo sie Sicherheit vor am Horizont aufziehenden „Bombern“ gesucht hatten. Dann mussten sie in den Kellern oft und schutzlos das Sterben anderer miterleben, wenn nach einem Treffer die Decke herabstürzte.

Draußen, auf zerstörten Straßen fuhren nach der Kapitulation fröhlich-lachende junge Männer in offenen LKWs vorbei – Siegersoldaten aus fremden Ländern. Denen gewährten die Deutschen – Alt und Jung – Platz.

In einer Großstadtwohnung saß ein vertriebener bäuerlicher Opa aus Pommern und bewunderte die vielen Zigaretten, welche die Schwiegertochter aus der Stadt auf dem „Schwarzen Markt“ bei einem Siegersoldaten gegen den Fotoapparat der Familie eingetauscht hatte: „Wo haben des Deibels bloß die vielen Zigaretten her?“

⁸ Jürgen Dittberner, Episode Westberlin. Ein Mythos verblasst, Stuttgart 2023, S. 19.

In der erstaunlicherweise auch nach dem Krieg noch verkehrenden Berliner S-Bahn las einer das „Neue Deutschland“. Der mitfahrende Knabe fragte seine Mutter, was denn das „neue“ Deutschland sei. Ein anderer Fahrgast verwies ängstlich mit dem Zeigefinger auf einen am Ausgang stehenden Sowjetsoldaten. Der Knabe begriff.

Teppiche wurden zu diesen Zeiten in den Hinterhöfen der Mietshäuser geklopft: Staubsauger gab es nicht. Hin und wieder wurden solche Szenen durch das Rufen von „Bollerwagen“ ziehenden Männern unterbrochen: „Brennholz für Kartoffelschalen!“ oder „Der Scherenschleifer ist da!“

War etwas entzwei, wurde es repariert: Neukauf war nicht „in“. Stellte sich eine Reparatur als zu kompliziert heraus, wurde ein „gutes“ Teil aus einem geheimen Versteck hervorgekramt. Dort war „Friedensware“. Sie hätte eigentlich „geschont“ werden sollen.

Ab und zu fuhr ein mit Holzkohle betriebenes „Auto“ die zerbombten Straßen entlang. Solche Gefährte waren selten, und nur wenige konnten sich das leisten.

Straßenbahnen – einst „Elektrische“ genannt – waren umgekippt, und ihre Oberleitungen lagen schlapp auf dem teilzerstörten Asphalt.

Zwischen den Ruinen und auf den Straßen sammelten Heranwachsende „Altmittel“ und tauschten es bei Schrotthändlern gegen wenig „Reichsmark“ ein. Manchmal bestahlen die Händler die Jugendlichen und ließen sie unbezahlt davonziehen.

Die Kriegshandlungen waren vorbei. Aber das Land lag danieder. Wie ein Hilferuf tönte es allseits:

„Nie wieder Krieg!“